

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Die Dresdner Nachrichten erscheinen als Morgenblatt, die Sonntagsnummer schon am Sonnabendnachmittag. Wöchentlich 7 Ausgaben. Sie enthalten die amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Dresden und des Polizeipräsidenten in Dresden.

Angriff auf die Reste des Eismeer-Geleits

Wieder ein Dresdner als Ritterkreuzträger

Berlin, 21. September. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Joachim Gutmann, Führer eines Panzergrenadierregiments, Major Karl Wibel, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment, Oberleutnant Waldemar von Wagen, genannt Waga, Kompanieführer in einem Panzergrenadierregiment, Oberfeldwebel Süß, Fliegerführer in einem Jagdgeschwader. Oberleutnant Joachim Gutmann, 1902 als Sohn eines Oberlandesgerichtsrats in Dresden geboren, erlangte bei den schweren Kämpfen nördlich der Ostsee am Ende der ersten Weltkriegsperiode durch tapferen persönlichen Einsatz und durch bewährte Führung gegen zahlenmäßig stark überlegene Feinde einen ausschlaggebenden Erfolg.

Kanada gibt DeLuss eines Zerstörers zu

Auslandsdienst der Dresdner Nachrichten
Ottawa, 21. September. Kanada meldet aus dem Untergrund des Zerstörers „Ottawa“ durch Torpedierung. „Ottawa“ war 1975 Tonnern groß und seinerzeit von der britischen Marine an Kanada abgetreten worden. Der Kommandant, vier Offiziere und 107 Mann werden vermisst.

Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel / Zum 60. Geburtstag am 22. September 1942

Berlin, 21. September. Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, vollendet am 22. September 1942 sein 60. Lebensjahr.

Generalfeldmarschall Keitel entstammt einem alten niedersächsischen, der Scholle eng verbundenen Geschlecht; auf dem väterlichen Hof in Helmshorke bei Gandersheim wurde er am 22. September 1882 geboren. Er begann seine Soldatenlaufbahn 1901 als Fahnenjunker im nieder-sächsischen Feldartillerieregiment Nr. 49 in Wolfenbüttel. Am Weltkrieg, in dem er u. a. mit dem Hausorden von Hohenzollern ausgezeichnet wurde, nahm er als Regimentsadjutant, Batteriechef und in Generalstabstellungen teil. Nach der Teilnahme an Freikorpskämpfen gegen Polen in der Provinz Posen wurde er in das Reichsheer übernommen. 1925 wurde er in das Reichswehrministerium versetzt. Von 1927 bis 1933 fand Keitel, zum Oberst befördert, an der Spitze der Organisationsabteilung im Truppenamt, wie der Generalstab des Heeres damals



Wilm. Scheel-Wilberding, Berlin

Schwere Treffer auf drei weiteren Schiffen erzielt

Berlin, 21. September. Die Reste des im Nördlichen Eismeer von der deutschen Luftwaffe und durch U-Boote zerschlagenen britisch-amerikanischen großen Geleitzuges wurden am Sonntag trotz schwieriger Wetterlage noch hinter der Dwina-Bucht im Bereich der bolschewistischen Küste verfolgt und von deutschen Kampfflugzeugen mit Bomben belegt. Trotz starker Abwehr, die von Land aus durch bolschewistische Flakbatterien aller Kaliber beim Anflug der deutschen Kampfflugzeuge einsetzte, stürzten sich die Ju 88 auf die Handelsschiffe. Ein Frachter von 8000 BRT wurde von einer schweren Bombe getroffen und geriet in Brand. Ein anderes Handelsschiff von über 4000 BRT erhielt zwei Volltreffer schwerer Kaliber mittschiffs und blieb mit starker Rauchentwicklung liegen. Auf einem weiteren Frachter gleicher Größe detonierten zwei Bomben auf dem Heck.

Während der schicksaligen Geleitzugsjagd haben die Befehle der deutschen Kampfflugzeuge vollbracht, die die einzigartige Entschlußkraft und den unbändigen Angriffswillen jedes einzelnen Befehlshabers im besten Licht erscheinen lassen. Beim Angriff auf einen Munitionsdampfer von 10 000 BRT geriet ein Kampfflugzeug vom Typ „He. 111“ noch vor dem Bombenabwurf in schweres Sperr- und Abwehrfeuer der feindlichen Bordflak und erzielte mehrere Treffer, die die Zielvorrichtung des Kampfflugzeuges zerstörten. Durch den Ausfall der Geräte mußten die Bomben nach freier Schätzung geworfen werden. Dennoch traf eine Bombe schweres Kaliber den Munitionsdampfer, der unter riesigen Detonationen in die Luft flog. Feindliche Jäger griffen wenige Augenblicke später die „He. 111“ an, während das deutsche Kampfflugzeug gleichzeitig von den Flakgeschüssen eines feindlichen Zerstörers unter Feuer genommen wurde. Ein zweigeschossiges Geschütz explodierte in der Kabine des Kampfflugzeuges und zerstörte neben anderen wichtigen Geräten die hydraulische Ausfahrvorrichtung für das Fahrgestell. Da der Bordfunke mit schweren Verletzungen in der Bodenwanne lag, mußte der Fliegerführer auf jeden Fall das schwer beschädigte Flugzeug auf den Wäldern landen, um nicht das Leben seines Kameraden zu gefährden. Es gelang dem Fliegerführer, das Fahrgestell unter unglücklichen Umständen zu landen und eine glatte Landung vorzunehmen.

Ein weiteres Kampfflugzeug „He. 111“ wurde bereits beim Ausflug gegen eines der zum Geleitzug eingeleiteten Kriegsschiffe von feindlichen Jagdflugzeugen angegriffen. Sechsmal verfehlte die feindlichen Jäger, das deutsche Kampfflugzeug abzuschießen. Dabei erhielt einer der Angreifer so schwere Treffer, daß er abstürzte. Mit über 20 Maschinengewehr- und Treffer im Flugzeug landeten die deutschen Kampfflugzeuge nach erfolgreicher Durchführung ihres Auftrages auf dem Einsatzhafen.

Während der schicksaligen Geleitzugsjagd haben die Befehle der deutschen Kampfflugzeuge vollbracht, die die einzigartige Entschlußkraft und den unbändigen Angriffswillen jedes einzelnen Befehlshabers im besten Licht erscheinen lassen. Beim Angriff auf einen Munitionsdampfer von 10 000 BRT geriet ein Kampfflugzeug vom Typ „He. 111“ noch vor dem Bombenabwurf in schweres Sperr- und Abwehrfeuer der feindlichen Bordflak und erzielte mehrere Treffer, die die Zielvorrichtung des Kampfflugzeuges zerstörten.

1935 übernahm General Keitel als Chef des Wehrmachtsamtes im damaligen Reichskriegsministerium die verantwortliche Leitung aller Fragen, die sich mit der Gesamtführung und dem Zusammenwirken der drei Wehrmachtteile befassen. Diese Probleme sind auch sein Hauptarbeitsgebiet geblieben, als der Führer am 4. Februar 1938 die Führung der Wehrmacht in seiner Hand vereinigte und General Keitel die Leitung seines unmittelbaren militärischen Führungstabes des Oberkommandos der Wehrmacht übertrug. Als einer der engsten militärischen Mitarbeiter des Führers hatte er seit dem 1. November 1938 zum Generaloberst befördert maßgeblichen Einfluß auf den Aufbau der deutschen Wehrmacht bei der Aufrichtung des Großdeutschen Reiches.

Der Führer zeichnete Generaloberst Keitel nach dem Polenfeldzug mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes aus und beförderte ihn, nachdem er in Compiègne den Waffenstillstand mit Frankreich abgeschlossen hatte, in der Reichsstaatsführung vom 10. Juli 1940 in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste vor dem ganzen deutschen Volk zum Generalfeldmarschall. Auch im weiteren Kampf um die Freiheit und Größe unseres Volkes und Reiches steht Generaloberst Keitel als treuer Gefolgsmann an der Seite seines Führers.

„Stiftung Bruno Mussolini“ in Deutschland

Essen, 21. September. Das Bekenntnisbuch des Duce, in dem der italienische Regierungschef das Heldentum seines gefallenen Sohnes Bruno würdigt, erscheint jetzt in Deutschland. Mussolini hat die Herausgabe in deutscher Sprache der Essener Verlagsanstalt übertragen. Das Buch war in Italien in einigen Tagen vergriffen, obwohl es nur gegen eine Spende für die Hinterbliebenen der italienischen Luftwaffe zu haben war. Nach dem Punkte des Duce soll die deutsche Ausgabe den gleichen Zielen der Fürsorge für die Witwen und Waisen gefallener deutscher Flieger dienen. Der Reichsmarschall hat diese hochherzige Geste des Duce des befreundeten Italiens freudig begrüßt und zur Verwaltung der Spenden eine „Stiftung Bruno Mussolini“ geschaffen. Darüber hinaus hat der Reichsmarschall die Präsidentenschaft der „Stiftung Bruno Mussolini“ übernommen.

Das Buch „Ich rede mit Bruno“ kann nur durch eine Spende für die Stiftung erworben werden. Unter Einzahlung des dem Ermessen des einzelnen überlassenen, in seiner Höhe nicht begrenzten Spendenbeitrages auf das Konto „Stiftung Bruno Mussolini“ bei der Nationalbank AG, Essen (Postfachkonto Essen 16 400), ist die Bestellung an die „Essener Verlagsanstalt“, Essen, zu richten.



Stoßtrupp-Übung an der Steilküste im Westen

Der Seekrieg im Schwarzen Meer

Von Konteradmiral Brünninghaus

Die Erfolge, die gerade in der letzten Zeit unsere Schnellboote gegenüber der sowjetischen Kriegs- und Handelsmarine aufzuweisen hatten, lenken die Aufmerksamkeit auf den Seekrieg im Schwarzen Meer. Die sowjetische Schwarzmeerflotte, die bisher kaum in die Erscheinung getreten ist, war bei Beginn des Krieges ein durchaus ernst zu nehmender Gegner. Sie bestand aus dem Schlachtschiff „Pariiser Komune“ von 23 000 Tonnern, 1937 vollkommen modernisiert, dem Fluggeschwader „Stalin“, in Nikolajew gebaut und erst 1937 vom Stapel gelaufen, mit 22 Flugzeugen an Bord, 5 Kreuzern, davon 4 überalterte, 20 Zerstörern und Torpedobooten, 33 Unterseebooten, etwa 100 Schnell- und Motorbooten sowie 5 Minenlegern mit je 248 Minen. Chef dieser Flotte war Admiral Ostjabskij. Mitte November 1941 soll, Presseberichten zufolge, der Volkskommissar der roten Flotte, Admiral Kuznezow, der den Ruf eines besonders fähigen Seemanns hatte, in Sewastopol selbst die Leitung der Seesoperationen übernommen haben. Den 65 größeren Einheiten und etwa 100 Bewachungsschiffen, zu denen noch die Monitore auf den Flüssen kamen, standen zu Kriegbeginn lediglich die rumänischen Seestreitkräfte gegenüber, die sich mit 4 Zerstörern, 3 Torpedobooten und einem Unterseeboot in einer numerisch erdrückenden Unterlegenheit befanden. Um so mehr ist anzuerkennen, daß die Rumänen das U-Boot „De Luss“ sofort eingesetzt haben, das vor der Halbinsel Krim einen Transporter von 12 000 BRT verlor. Im Laufe des Krieges sind dann deutsche S-Boote und italienische MAS-Boote ins Schwarze Meer gelangt, und zwar, wie unterstrichen sei, auf durchaus legalem Wege, nicht durch die Darbanelle, sondern, soweit die deutschen Fahrzeuge in Betracht kommen, auf dem Wasserwege über die Donau, während die italienischen Boote in verlegtem Zustande auf dem Asienwege nach den von uns besetzten Häfen gelangt sind und dort fahrbereit gemacht wurden.

Wesentlich wie in der Ostsee haben die Sowjets auch im Schwarzen Meer zur See eine auffallend geringe Tätigkeit entfaltet und von ihrer an sich bestehenden Überlegenheit so gut wie keinen Gebrauch gemacht. Nachdem sie bei einem Vorstoß auf die rumänische Küste gleich zu Anfang des Krieges zwei Zerstörer verloren hatten, haben sie nicht einmal ernsthaft versucht, die Verteidigung von Nikolajew und Odessa durch Einlass ihrer Seestreitkräfte von See her zu verlagern. Dabei hat sicherlich der Mangel vor unseren Bomben eine sehr wesentliche Rolle gespielt. Auch die Wiedereröffnung der politischen Rommisse mit erweiterten Machtbefugnissen neben den Seebefehlshabern mag sich ungünstig auf die Seeführung zur See ausgewirkt haben. Der ganze Befehlssystemapparat arbeitet offenbar auch recht schwerfällig. Die Befehle der einzelnen Flotten — Ostsee, Nordmeer, Schwarzes Meer und Fernost — erhalten ihre Befehle von dem in Moskau gebildeten Obersten Kriegsrat. Gerade für den Seekrieg, bei dem Initiative, Wagemut und schnelles selbständiges Handeln unerlässliche Vorbedingungen für den Erfolg sind, mußte die doppelte Befehlsgewalt an Bord und die umständliche Befehlsgebung die Kriegsführung ungünstig beeinflussen.

Sewastopol, das damals noch in sowjetischen Händen war, ist nur 150 Seemeilen von Odessa und Nikolajew entfernt, das heißt für schnelle Schiffe, über die die Sowjets verfügten, etwa 6 Stunden Fahrzeit. Trotzdem hat Admiral Ostjabskij offenbar überhaupt nicht einmal versucht, den genannten Häfen von See her Unterstützung durch die Flotte zu bringen oder wenigstens die Verfeindungen der mit stehenden Sowjettruppen tiefbesetzten Transporter durch unsere Bomber zu erschweren. Die Initiative war also schon frühzeitig auf dem Rückpunkt angekommen. Diese Art der Kriegsführung, oder besser gesagt Nichtkriegsführung, findet eigentlich nur ein Gegenstück in der allmählich sprichwörtlich gewordenen Rückzugsstrategie der Engländer. Hier zeigt sich im übrigen auch eine Art innerer Zusammenhang zwischen dem englischen und sowjetischen Strategie. Der Plan Großbritanniens ging sei-

London und USA machen Moskau Vorhaltungen

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 21. September. Der schwere Schlag gegen den britisch-amerikanischen Geleitzug im Nordmeer steht im Vordergrund der Betrachtungen der Weltöffentlichkeit. Vor allem ist es die Presse in Nordamerika, und hier wieder die finnischen Zeitungen, die zum Teil in der Erwartung auf die weittragenden Folgen dieser neuen großen Schiffs- und Materialverluste, von Kriegsmaterial für ganze Armeen, für die Versorgung der Sowjetunion hinweisen und die heldenhafte Leistung unter schwierigen klimatischen Umständen hart an der Vordringlinie würdigen.

Während so von Europa bis Ostasien die Geleitzugkatastrophe das Thema des Tages ist, ist es in diesem Augenblick, genau wie nach den Geleitzugverlusten im Juli, die Londoner Zeitungen, und auf ihre Anweisung die englischen Zeitungen. Es wird so getan, als ob nichts geschehen wäre. Vielmehr bedeutet diese Taktik auch diesmal wieder wie im Juli, daß Churchill in einigen Tagen doch die Sprache wiederfindet und diesen oder jenen Verlust eingesteht, um dann hinzuzufügen, abschließende Mitteilungen könnten erst nach Eintreffen des letzten Geleitzugschiffes am Ziel, auf gut deutsch gesagt also niemals erfolgen. Jedenfalls werden die Engländer auch jetzt genau so vergeblich wie im Juli auf eine amtliche Londoner Äußerung warten können. Stalin hingegen, dem zu Gefallen Churchill trotz Abrens seiner Admiralität auch diesen Geleitzug noch ausgedacht hat, wird nun wohl von London endgültig darüber aufgeklärt werden, daß Geleitzüge über das Nordmeer aus fast isolierten Unternehmen geworden sind und daß es, wie ein Londoner Kommentator schon äußert, zweckdienlicher sei, wenn Alexandria Kriegsmaterial erreicht, anstatt daß dieses Material „irgendwo vor Archangelsk“ verschwindet. Obwohl Roosevelt Sonderbeauftragter in Moskau gerade in Archangelsk ist, um den

Sowjets von den ungeahnten Hilfsquellen und kommenden Materiallieferungen von den USA zu erzählen, wird der Ton der Verbündeten den Bolschewiken gegenüber von Tag zu Tag vorwurfsvoller. Insbesondere tun sich die zur Zeit offenbar unter dem Einbruch von Diewpe, Tschub und Port Wolosch mit aller Welt habenden Pantees besonders hervor, die selbst die Briten heute beschimpfen, weil in London Damentischler mit aufsehender amerikanischer Flotte verkauft werden. Diese Amerikaner lassen den Bolschewiken am Montag durch die „New York Times“ klipp und klar sagen, die Demokraten brauchen zur Hilfe der Sowjetunion nicht Tage oder Wochen, sondern immer noch Monate. Das Blatt erinnert Moskau recht spitz daran, die Bolschewiken hätten immerhin 21 Monate geduldet, ehe sie sich auf die Seite der Angloamerikaner schlugen. Wenn die Sowjets seinerzeit noch nicht fertig, so hätten die Demokraten heute das Recht, dieselben Gründe für ihr Jögern in Anspruch zu nehmen. Keineswegs hören die Sowjets von dem bekannten USA-Radiosprecher Graham Spring und auch von der „New York Post“, die von Meinungsverschiedenheiten zwischen Moskau und London-Washington spricht und erklärt, daß das einer der Gründe für die Vorgänge sei, die sich heute hinter den Kulissen der zweiten Front abspielen. Die Bolschewiken mühten mindestens bis zum Frühjahr 1943 warten, so schreibt „New York Daily Mirror“, da erst dann die ominösen 21 Monate seien. Schließlich hat auch der Erste Vord der Admiralität Alexander den Bolschewiken abgewinkt und erklärt, es müsse den verantwortlichen Stellen überlassen werden, wann und wie zum Thema der zweiten Front etwas getan werden könnte, damit nicht die Aktion in eine katastrophale Niederlage ende.

Seite 8
of
942
Uhr
ungung
FREE
Ring
HAI
eider
HAI
eider
op
Altus
43
neue
MÜLLER
Buch
AG DRESDEM
ipek
BOHR

SLUB
Wir führen Wissen.